

## Werk

**Titel:** Predigt- und Erbauungsliteratur

**Autor:** Baltzer

**Ort:** Tübingen

**Jahr:** 1910

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916\\_1910\\_0013|log82](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1910_0013|log82)

## Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## Praktische Theologie.

### Predigt- und Erbauungsliteratur.

#### I. Predigten.

BURGGRAF, J., Carolathpredigten. Leipzig, Eckardt, 1910. 294. M. 4.—.  
 — PANK, O., Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht.  
 Ein Jahrgang Predigten. Halle, Mühlmann, 1910. 565. M. 8.—. —  
 PRIEBE, H., Aus der Walldkirche. Predigten und Ansprachen.  
 Berlin, Fontane & Co., 1910. M. 3.—. — FISCHER, G., Freude und  
 Kraft. Predigten. Leipzig, Eger, 1910. 93. M. 1.60. — DREWS, P.  
 'Christus unser Leben. 3. Band. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht,  
 1910. 192. M. 3.20. — Moderne Predigtbibliothek her. v.  
 E. Rolfs. VII, 1: FÖRSTER, E., Das Evangelium in der Großstadt.  
 86; VII, 2: DECHENT, H., Die Religion im Leben der Gegenwart.  
 126; VIII, 1: Traureden. 86; VIII, 2: Reden bei Taufen und an  
 Kindergräbern. 86. (VIII, 1—2 v. versch. Verf.) Göttingen, Vandenhoeck  
 & Ruprecht, 1909. Jedes Heft M. 1.20.

Von den mir vorliegenden Predigten trägt das Bändchen von FÖRSTER den Titel: Das Evangelium in der Großstadt. Er trifft für alle oben angeführten Werke zu. „Carolathpredigten“ sind selbstverständlich nur in einer Großstadt möglich und auch dort nur, wenn sie BURGGRAF hält. Er hat sich seine Zuhörer durch Schillerpredigten erzogen. Aber warum nach ihnen nun gerade Carolathpredigten? B. hat ein ganz bestimmtes Ziel im Auge. Er sieht seine Lebensaufgabe darin, unserm Volke Christus als eine lebendige in das deutsche Denken und Sein eingegangene Gegenwartsgröße nahe zu bringen. Das wollen wir freilich alle, aber B. legt dabei den vollen Nachdruck auf das deutsche Denken und Sein. Wenn das Evangelium sich mit ihm eint, so bekommt Christus selbst eine andere Art. B. will nicht einen neuen homiletischen Weg gehen, er will den überlieferten Kirchenbegriff selbst umbauen. Die Kirche soll dem deutschen Volke die Dienerin heiliger Schönheit werden; sie soll die Schönheitswelt des Idealismus mit ihrem Evangelium versöhnen im Sinne der ästhetisch religiösen Kultur. B. hat richtig beobachtet, daß die religiöse Stimmung der Laienreligion heute etwas gänz-

lich anderes ist, als was die Kirche, die orthodoxe wie die liberale, Frömmigkeit nennt. Das wissen wir auch, und wir seufzen darunter, B. macht aus dieser Not eine Tugend. Er will dieser Stimmung Prophet sein, der aus ihrem Siege das Morgenrot eines neuen goldenen Zeitalters erwachen sieht. Ich spreche hier nur als Predigtrezensent; darum habe ich mich nicht mit diesem Kirchenideal auseinanderzusetzen. Aber sollte wirklich die Ansgarii-Gemeinde in Bremen sich dazu im sonntäglichen Gottesdienste sammeln, um dieses kirchliche Reformprogramm zu hören? Ich fürchte B. befindet sich in einer glücklichen Selbsttäuschung. Seine Hörer freuen sich seiner Gedankenfülle, seines feinen ästhetischen Empfindens: aber ist die Wirkung, die er erzielt, wirklich eine religiöse? Ich muß das wiederholen, was ich bereits bei den Schillerpredigten sagte, weil der Eindruck sich nur verstärkt hat. — Wohl darf man B. zugeben, daß Carolath für seinen Zweck wohl geeignet ist. Aber mußte man schon hinter „Schiller“predigten ein Fragezeichen setzen, so hier mindestens zwei. Bei Schiller kann der Prediger wenigstens so tun, als ob er bei seinen Zuhörern eine genaue Kenntnis des Dichters voraussetzen dürfte: hier geht das nicht mehr. So muß der Prediger zuerst immer das Gedicht vortragen, an das es anknüpft. Oft muß er einen großen Teil seiner Predigt darauf verwenden, den Gedanken aus ihm herauszuholen, auf den es ihm ankommt. Es ist bezeichnend, daß das Bibelwort, das ihr eigentlicher Text ist, oft erst im weiteren Verlauf der Rede erscheint, zuweilen wirkungsvoll an den Schluß gesetzt wird. Wozu da überhaupt noch diese Erinnerung an die überlieferte Predigtform? Eine von diesen Predigten ist eine kurze Carolathbiographie. Daß B. selbstverständlich seinem Dichter nicht immer beistimmt, rechne ich nicht zu den Unstimmigkeiten dieses Unternehmens, es geht uns Bibelworten gegenüber auch zuweilen nicht anders, sowie wir sie geschichtlich auffassen. Und die Predigt am Palmsonntag über das Gedicht: „Ach lieber Sankt Peter, schaff endlich Ruh und sperre die Ordensschleusen zu“, ist eine vereinzelte Entgleisung. Aber auch davon abgesehen, selbst wenn wir gerne eingestehen, daß,

wenn überhaupt Dichterpredigten gehalten werden sollen, niemand dazu so befähigt wäre wie B.: das ganze Unternehmen ist unnatürlich.

Trotzdem ist es für uns höchst lehrreich. Ich schreibe diese Zeilen in der Zeit der Protestversammlungen gegen die Borromäusenzyklika. Vor ihr hatten wir die Frage: hat Jesus gelebt? Beidemale hat man auch Kirchen gewählt, um in ihnen ohne Predigtform Reden über religiöse Tagesfragen zu halten. Wenn B. das Bedürfnis hat, der Gemeinde ein neues kirchliches Programm zu bieten, so würde es für ihn und seinen Zweck viel dienlicher sein, wenn er die Predigtform abstreift, die vollends in dem gedruckten Werke die Wirkung zersplittert. B. ist eine charaktervolle Erscheinung mit vielen neuen Gedanken, auch mit der Gabe ausgestattet, diese schön auszusprechen. Aber wozu denn immer nur Predigten? Man kann auch in anderer Form reden, meinetwegen auch in der Kirche. Aber der Gemeindegottesdienst muß seine Eigenart behalten.

Neben BURGGRAPH stelle ich PANK. Trotzdem er nicht ausdrücklich betont, daß er das Evangelium in einer Großstadtgemeinde verkündet, ist dieser Predigtband von ihm ein hervorragender Beitrag für unsern Sonderzweck. Gerade, weil er ihn nicht kennt, wird er ihm gerecht. — Besonders hervorheben möchte ich an diesen Predigten ihren seelsorgerischen Zug. Geschickt weiß P. Zeitereignisse zu beleuchten und zu verwenden. Die Art, wie er z. B. die Ehewirren des sächsischen Königshauses bespricht, ist musterhaft. Wenn er gelegentlich Züge aus seinem seelsorgerischen Verkehr mit Bismarck und dem preußischen Königshofe erwähnt, zeigt er hervorragenden Takt. P. ist geistreich, aber damit nie aufdringlich. Auch wo er gesuchte Mittel anwendet, wenn er z. B. als Disposition den Text unter verschiedene kurze Bibelsprüche stellt, erscheint das Gesuchte nicht als ablenkend. Er gibt dadurch farblosen Texten individuelles Gepräge, z. B. wenn er bei einer Predigt über Stephanus den Namen deutend als Disposition Jesaia (im Werke fälschlich Psalm) 62 3, Offenbarung 3 9 und 2 10 verwendet oder wenn er bei einer Predigt am Trinitatissonntage über

Apostelgeschichte 2<sup>37—39</sup> an Richter 12 anknüpfend von der Probe an der Jordanfurt spricht. Bei andern Predigten hat P. das alte Mittel seines Vorgängers Ahlfeld aufgenommen, die Dispositionen zu reimen. Er hat eben verschiedene Eisen im Feuer. Der vorliegende Jahrgang enthält Predigten von 1882 bis zur Gegenwart. Man kann also beobachten, wie ein Prediger sich fortentwickelt. Inhaltlich verstärkt sich mit den Jahren der ethische und der apologetische Zug, der Prediger steht dem biblischen Text und der dogmatischen Formel freier gegenüber, ohne von ihrem Inhalt zu weichen. Formell tritt das künstlerische Moment mehr zurück, die Dispositionen werden schlichter, die Sprache gedrungener.

Nach dem Meister zwei bisher unbekannte Namen: FISCHER und PRIEBE, auch sie Großstadtprediger trotz des irreführenden Titels: aus der Waldkirche. Bei FISCHER bleibt zuweilen die Ausführung hinter der gut zeitgemäßen Themenstellung zurück; so bei den Nietzschepredigten. Auch wo er das landläufige Gedankenmaterial bringt, bietet er es in ansprechender Form. Bei PRIEBE lasse man sich durch die beiden ersten Predigten nicht abschrecken; er trifft fast immer den Ton, wie ihn ein ästhetisch angehauchtes Großstadtkirchengängertum erwartet, in dem das weibliche Element überwiegt. Manchmal ist er nach meinem Geschmack zu rhetorisch; er hat die Psalmen des Westens nicht umsonst gelesen. Auch wo Nietzsche und andere Moderne das Anschauungsmaterial bieten, bleibt P. nicht in ihren Gedanken stecken. Man hat den wohltuenden Eindruck, daß der Verf. auf die Grunewaldkanzel paßt.

Auch DREWS darf ich einen Großstadtprediger mit demselben Rechte nennen, wie ich ihn bei den früheren Bändchen unter den Begriff der Moderne stellte (Jahrgang 1902 S. 339). Das trifft auch bei diesem zu, freilich in einem anderen Sinne als bei den vorher genannten Predigern. Hier wird jede Geistreichigkeit vermieden, hier fehlen die Stellen aus Dichtern und Modephilosophen fast ganz. Was hier wirkt, ist im letzten Grunde das Evangelium allein und die Geschlossenheit der aus ihm gewonnenen Gedanken, die mit einem feinen Verständnis

für das Gegenwartsempfinden und seine Nöte und Zweifel vorgetragen werden. Auch an D. ist seit dem ersten Bändchen die theologische und homiletische Weiterentwicklung nicht spurlos vorübergegangen. Seine Predigten sind nicht mehr so ausschließlich Christuspredigten, das frühere Dispositionsschema ist gefallen.

Erst nun komme ich zu den Großstadtpredigern, die diesen Titel besonders für sich in Anspruch nehmen, zu FÖRSTER und DECHENT. Ersterer behandelt zunächst in 8 Predigten Röm 12, also ein Kapitel ethischen Inhalts. Daran schließen sich einzelne Predigten an Festtagen. Er will über sittliche Fragen und Aufgaben der Menschen von heute reden. Die Predigten sind rein thematisch. F. zeigt sich in der Moderne hervorragend zu Hause, daneben geht ein stark sozialer Zug. Er fühlt selbst die Schwierigkeiten der Aufgabe eines modernen Großstadtpredigers. Er verzichtet deshalb darauf, alle zu befriedigen, er denkt an einen ganz bestimmten Kreis von Zuhörern, die ihm zugewachsen sind: für diese redet er. Die Großstadtgemeinde ist ihm also zur Personalgemeinde geworden. Das ist ja leider meistens so. Aber das ist doch ein Verzicht auf das Ideal einer Gemeindepredigt. Ich gestehe offen, daß ich selbst immer wieder daran zweifle, ob es möglich sei, dieses Ideal auch nur annähernd durchzuführen. Aber ich möchte darin doch nicht die Lösung des Problems der Großstadtpredigt sehen. Man darf deshalb F. nur an dem Ziel messen, was er selbst sich gesteckt hat. Dann darf man sagen: er hat es sicher getroffen. Er weiß seinen biblisch und kirchlich wenig interessierten Zuhörern den paulinischen Gedankenkreis, von dem er ausgeht, anziehend zu machen. Mit sicheren Strichen zeichnet er seine Eigenart und findet von da die Brücke zum Gegenwartsempfinden. Er wendet sich durch den Verstand an den Willen. Phantasie und Gefühl treten zurück. Aber diese manchmal fast herbe Realistik werden seine Zuhörer wohlthuend empfunden haben.

Auch DECHENT schreibt ganz für seine, im Vorwort näher geschilderte Gemeinde, die teilweise auch Personalgemeinde ist. Er predigt über vorher angekündigte Themen, in diesem Bänd-

chen über die Religion in Beziehung zu den sittlichen Aufgaben und Kulturmächten. Die Gefahr, hierbei zu sehr in der theoretischen Erörterung stecken zu bleiben ist bei der Eröffnungspredigt der Sammlung und der nächsten nicht ganz vermieden. Andere sind ganz hervorragende Behandlungen der betreffenden Themen. Ueberall zeigt der Verfasser eine gediegene theologische und allgemeine Bildung, ohne damit zu prunken. Er hat eine ruhige, gemessene Art, er will überzeugen und nicht überreden. So kann man zur Großstadtgemeinde reden und man wird sie für das Evangelium gewinnen.

Ich schließe hier die in der gleichen Sammlung erschienenen Kasualreden an, die nicht nur aus großstädtischen Verhältnissen stammen. Sie sind sehr verschiedenwertig, einzelne hätten lieber nicht aufgenommen werden sollen. Die meisten enthalten die landläufigen Gedanken. Andere wissen geschickt die Sonderverhältnisse zu benutzen. Hier ruht die Schwierigkeit doch oft darin, daß man dem kirchlichen Leben Entfremdeten Erbauung bieten soll. Und ich begreife, gerade wo das am besten gelungen ist, verbietet der Takt die Veröffentlichung. Ich schätze solche Kasualredensammlungen gering ein. Takt kann man nicht lehren, und der ist hier das Notwendigste. Ein gutes Textverzeichnis mit kurzen Andeutungen wäre für die Praxis wertvoller.

## II. Erbauliches.

SCHUSTER, H., Gott unser Gut. Frankfurt a. Main, Diesterweg, 1910. 192. M. 2.40. — PEABODY, Morgenstunden, übersetzt von E. Müllenhoff. Gießen, Töpelmann, 1909. 160. M. 2.40. — KEIL, H., Dorfandachten. Tübingen, Mohr, 1909. 147. M. 2.—. — HENNIG, M., Aus Gottes Werkstatt. Hamburg, Raubes Haus, 1909. 312. M. 3.—.

Den Grundstock des SCHUSTERSchen Buches bilden Andachten, die in der Christlichen Welt oder ähnlichen Zeitschriften bereits erschienen sind. Der Verfasser schildert sie selbst im Vorwort zutreffend. Sie sind nicht ein Andachtsbuch im gewöhnlichen Sinne. Sie wollen der Belehrung und Erbauung des Einzelnen dienen. Meist gehen sie nicht von einem Bibelwort,

sondern von einem Erlebnis aus. Denn sie wollen in die Lebenswerte der Gegenwart einführen und lehren, in ihnen den Ewigkeitsgehalt zu sehen und so Gott zu suchen. Wenn die Sammlung auch nicht streng systematisch gegliedert ist, so werden doch alle Grundfragen des Christentums behandelt. Nicht ganz in den Rahmen paßt ein Abschnitt, der sich an das Kirchenjahr anschließt. Am Schlusse steht eine längere Abhandlung über Wunder und Gebet, die andere Art zeigt, aber sehr wertvoll ist. — Zuweilen verrät SCH., zu wem er redet, wenn er als Subjekt „wir klugen Gebildeten“ einführt. Er weiß, welche Fragen die religiös interessierten Gebildeten bewegen und bespricht sie scharfsinnig und ernst, klar und anschaulich. Wohl setzt er eine strenge Denkschulung voraus, aber wo sie ist, wird er auch fesseln. Das ist eine Art Apologetik, wie erwachte Geister sie brauchen. Allerdings merkt man zuweilen, daß diese Abhandlungen als Einzelstücke entstanden sind. Der Eindruck ist trotzdem einheitlich fortschreitend. Mir ist der Nachweis von dem Unwerte der glaubenslosen Weltanschauung ebenso wertvoll wie der vom Werte des Glaubens. Auch Theologen von Fach werden das Buch mit Genuß lesen.

PEABODY ist uns allen bekannt, auch als Erbauungsschriftsteller. Naumann hat einmal vor Jahren einen Studentenpastor gefordert. Hier haben wir ihn. Wenn er so redet, wird er auch Zuhörer finden, so sachlich, knapp, dem Anschauungskreise der gebildeten Jugend entsprechend. Oft ist man überrascht welche neue Wendung P. bekannten Texten abzugewinnen weiß, wie treffsicher er unscheinbare Nebenzüge verwendet. Das ist ein Buch für die Schulandachten unserer Gymnasiallehrer, aber auch für jeden anderen, der zur männlichen Jugend zu reden hat. Diese amerikanische Sachlichkeit beschämt uns umständliche Deutsche. Man beachte auch, wovon P. nicht spricht, sehr selten von dem Gegensatze zwischen Theologie und Religion, sehr selten von sogen. Weltanschauungsfragen. Er setzt einfach voraus, daß die jungen Leute religiös fühlen, daß sie ein Gewissen haben.

KERL läßt den Dorfpredigten Dorfandachten folgen. Die



Vorzüge des ersten Werkes finden sich auch hier, knappe Schilderung, ausgeprägter Wirklichkeitssinn, feines Empfinden für die Umwelt des Landvolkes, die Färbung ist im ganzen lichter gehalten. Hier hat Gros einen guten Nachfolger gefunden. Einzelne Bilder, die K. entwirft, zeigen fast photographische Treue. Die Sprache ist kernig, jeder kurzer Satz ein Gedanke.

Einen ausgesprochenen apologetischen Zweck verfolgt HENNIGS aus Gottes Werkstatt, Aufsätze über die Welt und ihre Entstehung, den Menschen und die Natur. Natürlich kann ich die naturwissenschaftlichen, astronomischen und technischen Ergebnisse der einzelnen Aufsätze, die von Fachleuten verfaßt sind, nicht nachprüfen. Der Standpunkt ist ungefähr der des Keplerbundes. Jede unnötige Polemik wird vermieden. Nur zuweilen ist mir die Apologetik zu aufdringlich. Man will zu viel verteidigen, z. B. beim Schöpfungsberichte der Bibel. Am schwächsten ist der theologische Beitrag über das Gottesbewußtsein des Menschen, er macht sich die Sache zu leicht. Das ganze Werk ist interessant und macht mir den Eindruck der Sachlichkeit. Solche Bücher brauchen wir. Sie gehören zum Handwerkszeug des Pastors an Industrieorten.

### III. Praktische Exegese. Praktische Dogmatik.

- NIEBERGALL, F., Praktische Auslegung des Neuen Testamentes. 2. Halbband. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1909. 304. M. 5.90.  
 — NIEBERGALL, F., Die paulinische Erlösungslehre im Konfirmandenunterricht und in der Predigt. 2. Aufl. Ebenda, 1910. 156. M. 2.80.  
 — HACKENSCHMIDT, R., Die Christuspredigt für unsere Zeit. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1909. 154. M. 2.60.

Sehr schnell ist NIEBERGALLS Handbuch zum Abschluß gelangt. Der vorliegende 2. Halbband bringt uns die Briefe und die Offenbarung. Er beginnt mit einer Wertung des Paulus, die mir etwas zu summarisch geraten ist. Aber N. wollte sich den Stoff wohl nicht vorwegnehmen: die Frage, was fangen wir mit den Paulusgedanken in der Praxis an, beantwortet die Einzelauslegung. Es hätte aber nichts geschadet, wenn von vornherein nicht nur gesagt wäre, wir werden den Paulus nur dann lieb gewinnen, wenn wir seine einzelnen Gedanken von

der gewaltigen Persönlichkeit, ihrem Ringen und Werden aus erfassen, sondern wenn diese selbst zunächst scharf umrissen vorgeführt wäre.

Sehr wertvoll ist dann in der Auslegung auch der häufig wiederkehrende Hinweis auf die liturgische Brauchbarkeit des Einzelabschnittes. Wir stecken hier noch viel zu sehr in der Unfreiheit des überlieferten Perikopensystems und müssen jedem dankbar sein, der uns hier die Wege zu Besserem bietet. Ich weise hier sehr nachdrücklich auf das Verwendungsregister und die Proben der Zusammenstellung von Texten für Altar und Kanzel hin. Auch das sehr wertvolle Sachregister kann richtig benutzt hier gute Dienste leisten. Es zeigt zugleich den Weg zu der Fülle von praktischem Stoff, der in dem Werke ruht. N.s besondere Gabe ist die packende Anschaulichkeit und Klarheit, mit der uns diese geboten wird. Gelegentlich wird er fast anekdotenhaft; aber gerade dann trifft er den Nagel auf den Kopf. Immer wieder sagt man sich, welche Fülle von Gedanken steckt doch in unserem Neuen Testamente. Und je gewissenhafter man es mit seiner geschichtlichen Auffassung nimmt, desto lebendiger wird sie. Sehr häufig wird N.s Auslegung eine Ehrenrettung der ursprünglichen Gedanken gegenüber ihrer landläufigen dogmatischen oder kirchlichen Verzerrung in der Praxis.

Wo dagegen biblisches Gedankenmaterial uns nichts mehr sagt, stellt N. das einfach fest. Diese Ehrlichkeit wird für manche Praktiker befreiend wirken. Das trifft nicht nur für ganze Kapitel der Offenbarung zu, an der die Praxis schon längst scheu vorbeigeht, sondern sogar für einzelne Stellen, die in der Dogmatik eine große Rolle spielen. Indem ich im übrigen auf meine ausführliche Besprechung dieses Werkes im Jahrgang 1908 und 1909 hinweise, stelle ich nur fest, daß N. das geleistet hat, was man nach dem Plan des Buches von ihm erwarten durfte.

Seinem zweiten heute vorliegenden Werke hat N. für die neue Auflage den Nebentitel beigelegt „ein Beitrag zur praktischen Dogmatik“. Dieser von mir in der Vorrede zu meiner praktischen Eschatologie vorgeschlagene Name scheint sich einzubürgern. N. hat sein Werk dementsprechend erweitert. Er

behandelt jetzt die paulinische Erlösungslehre nicht nur im Konfirmandenunterricht, sondern auch in der Predigt. Es wäre vielleicht noch praktischer gewesen, auch die übrige neutestamentliche Erlösungslehre zu berücksichtigen. Erst dann wäre sein Werk ein Beitrag zur praktischen Dogmatik. So deckt der nachträglich aufgeklebte Titel nicht ganz. Allerdings wird die Praxis ja ganz von dem beherrscht, was die Dogmatik aus Paulus gefolgert hat. Für den Unterricht beschränkt sich N. im wesentlichen auf den Inhalt des 2. lutherischen Artikels. Er hätte den 3. hinzunehmen sollen, da dieser seine praktische Ergänzung ist. Hier holt die Praxis manches nach, was sie vorher versäumt hat, allerdings meist in die Zwangsjacke des *ordo salutis* eingepreßt und darum in seiner klaren Beziehung zu Christus unterbunden und in seiner Wirkung behindert.

Diese Einschränkung vorausgeschickt kann ich mich mit dem Inhalte vollkommen einverstanden erklären. Ich selbst habe ja in meiner Eschatologie im wesentlichen die gleiche Methode befolgt. Und N.s Resultate sind wohl erwogen, vorsichtig psychologisch begründet und praktisch gut durchführbar. Ich empfehle das Studium solcher Schriften besonders jüngeren Geistlichen. Daß das Büchlein wie alles was aus N.s Feder stammt flott und anschaulich geschrieben ist, soll noch besonders hervorgehoben werden.

Dem Werke von HACKENSCHMIDT gegenüber befinde ich mich in einer eigentümlichen Lage. Als Mitarbeiter an dem gleichen Unternehmen ist man ein schlechter Rezensent, wenn der andere nicht den gleichen Weg einschlägt. H. bekennt selbst, daß er ursprünglich hätte anders verfahren wollen (S. 124). Er hat ursprünglich von einer kritischen Darstellung der Christuspredigt ausgehen wollen. Das hat er aufgegeben, um einfach und schlicht ohne kritische Seitengänge darzulegen, „wie ein alter Prediger auf Grund von Erfahrung und Forschung meint, daß in unserer Zeit Christus gepredigt werden soll“. Die kritischen Seitengänge behandelt H. anhangsweise. Für die Praxis verweist er dann auf Niebergall und beschränkt sich mit einigen kurzen Bemerkungen. Den Konfirmandenunterricht streift er am Schluß nur mit wenigen Hinweisen.

Den Stoff selbst stellt H. unter drei Gesichtspunkte. Zunächst spricht er von der Methode der Christuspredigt, die er Jesu Persönlichkeit selbst zu entnehmen sucht. Es folgt der Inhalt der Jesuspredigt, ihr Ziel und der Weg dahin und als dritter Abschnitt der Glaube an Jesus und die rechte Art ihn zu verkündigen und zu wecken. Was er gibt, kommt also abgesehen von der sehr dankenswerten Untersuchung über Jesus als Charakter (bei der ich übrigens Johannes Nink, Jesus als Charakter nicht berücksichtigt finde, der hier wohl Stoff gegeben hätte), im wesentlichen auf die Antwort auf die beiden Fragen hinaus: wie predigen wir heutzutage das Gottesreich und den Glauben an Christus? Was H. hierzu sagt, ist gewiß sehr wertvoll. Aber damit ist die Aufgabe nicht erfüllt. H. gibt eine umfassende und höchst beachtenswerte Antwort auf die Frage: wie predigen wir heute das christologische Dogma und was setzen wir, wo wir es nicht predigen können, an seine Stelle? Davon läßt sich sehr schwer die weitere Frage trennen: wie reden wir vom Werke Christi zur Gemeinde? Auch hier bringt H. sehr reiches Material. Aber ist damit die Christuspredigt für unsere Zeit erschöpft? Die Christuspredigt ist doch erst Predigt vom Glauben an Jesus. Hinter ihm steht aber der geschichtliche Jesus. Und da hebt die eigentliche Not an: wie reden wir so von dem geschichtlichen Jesus, daß er zum Christus für unsere Zeit wird? Hierfür gibt H. nur Andeutungen. Ich wünschte eine reichere Auseinandersetzung über die Wunder Jesu, über seine Irrtumslosigkeit, über die Urgeschichte, über für uns abstoßende Texte, z. B. die Dämonengeschichten. Hier erwachsen zahlreiche ungelöste Fragen, nach deren Beantwortung sich die Praxis sehnt. H. zitiert Niebergalls praktische Auslegung. Mit Recht, wie ich schon bei ihrer Besprechung vor zwei Jahren sagte. Diesen Stoff hätte ich aber gern in sein Werk eingearbeitet gesehen. Es handelt sich ferner nicht nur um die Christuspredigt, sondern ebenso um die Jesuspredigt. Wir wollen ihn als sittlichen Maßstab, als unser Gewissen. Haben wir dazu ein Recht und wie weit? Niebergall sagt zu Kol 1 15—20, Christus sei der Punkt in der irdisch-sicht-

baren Welt, an dem die Deutung einsetzt, die den Willen Gottes und den Sinn der Welt auffassen will. Solche Gedanken wollen beachtet sein. Eine im wesentlichen am christologischen Dogma und seiner Umbildung einsetzende Betrachtung reicht hier nicht aus. So dankenswert H.s Werk auch ist, er hat erst einen Teil der Aufgabe gelöst, diesen allerdings so, daß man ihm voll zustimmen kann. Wir freuen uns deshalb dessen, was er uns gegeben hat. In der Form merkt man, daß H. Prediger ist. Die frische Anrede an seine Leser belebt den Fortschritt der Auseinandersetzung.

Guben.

B a l t z e r.

---